

Gemeindemagazin

Herbst/Winter 2020/21



Friedenskirche

**Klima schützen
Echt oder digital?
Weihnachten als Straßenfest
Menschenrecht verteidigen**

www.friedenskirche-bremen.de

Viertel vor Sintflut? Klimaforscherin: Küsten weltweit bedroht.

Ende September war die Klimaforscherin Prof. Dr. Antje Boetius in der Friedenskirche zu Gast. Eingeladen hatte das Bündnis aus Ortsamt und den Beiräten Mitte/Östliche Vorstadt, dem "Haus im Viertel" der Bremer Heimstiftung sowie der Friedensgemeinde. Die Fragen an die Expertin stellten Pastor Bernd Klingbeil-Jahr, eine Schulklasse aus der Neustadt und Gäste im Gemeindesaal.



Pastor
Bernd Klingbeil-Jahr

Man könnte meinen, Antje Boetius würde sich als Tiefseeforscherin nach einer Sintflut womöglich glücklich schätzen: "Schließlich wäre mein berufliches Forschungsgebiet beim Anstieg des Meeresspiegels um ein Vielfaches größer. Aber ich bin ja auch Mensch. Von daher geht es in meiner Forschung darum, Pfade zu finden, die verhindern, dass sich die Erdoberfläche völlig verändert". Boetius werden die Forschungsaufgaben so schnell nicht ausgehen: 90 Prozent des belebten Raumes der Erde ist Tiefsee.

Die Direktorin des Alfred-Wegener-Instituts für Meeres- und Polarforschung in Bremerhaven leitete schon über 50 Expeditionen. Aktuell ist ihr Forschungsteam auf der Rückreise von einer einjährigen Expedition aus der Arktis. Die gesammelten Daten und Proben zeigen die Veränderung seit der letzten langwährenden Nordpolexpedition von Fridtjof Nansen vor 125 Jahren.

Während das Eis damals dort vier bis fünf Meter dick war, ist es heute noch einen Meter stark. In diesem Jahr wurden im arktischen Sommer sogar Plusgrade gemessen. Die Folge: Das Eis schmilzt und das Meerwasser wird warm. Der arktische Winter ist heute 10 Grad wärmer als noch zu Zeiten Fridtjof Nansens.

Die Konsequenzen könne man auch in Bremen sehen, so Antje Boetius. Statt des typischen Dauernieselregens gibt es lange Trockenheitsphasen, dann Starkregen. Das macht zum Beispiel den Bäumen in unserer Region stark zu schaffen. Ohne kalte Winter verbreiten sich mehr Parasiten und die Tier- und Pflanzenwelt verändert sich. Auf den Anstieg des Meeresspiegels kann sich das wohlhabende Deutschland durch erhöhte Deiche schützen. Viele andere Länder aber können sich das nicht leisten. Menschen verlieren durch die Klimakrise ihre Lebensgrundlage, sie müssen ihre Heimat verlassen. Und so fragt Boetius, "ob wir das gigantische Leid an den Grenzen von Europa aushalten können?"



Foto: Karsten Klama

Prof. Dr. Antje Boetius,
Klimaforscherin und Direktorin
des Alfred-Wegener-Instituts
für Meeres- und Polarforschung
in Bremerhaven.

Der Rat der Klimaexpertin ist in Politik und Gesellschaft sehr gefragt. Antje Boetius will der Politik dabei keineswegs eine rosarote Brille vorhalten, sie aber auch nicht mit Schreckensszenarien terrorisieren. Die Fakten seien klar aufzuzeigen. Sie helfe Risiken einzuschätzen und Forderungen an die Politik zu formulieren. Boetius will aber auch Pfade aufzeigen, wo etwas möglich ist. So unterstützt sie "Fridays for Future" mit Fakten, hält Vorträge und empfängt Besuchergruppen.

Am häufigsten wird ihr die Frage gestellt, was man als Einzelne*r tun könne. Gepaart mit der oft geäußerten Vermutung, der Beitrag eines einzelnen Menschen hier zu Lande sei doch eher gering – schließlich werde derzeit die größte Menge an Kohlendioxid durch China ausgestoßen.

Darauf reagiert Antje Boetius mit ethischen Argumenten: Sie erinnert daran, dass wir Europäer*innen es waren, die die längste Zeit riesige Mengen des klimaschädlichen CO₂ verursacht haben. Europa zog die größten Gewinne aus der Zerstörung der Natur. Darum sei nun zu beweisen, dass wir künftig auch vernünftig mit klimaschonenden Energien leben könnten. "Das ist unsere moralische Pflicht", sagt Boetius.

Monika Klama

Leben retten im Mittelmeer. Die Sea-Watch 4.

Ein neues Seenotrettungsschiff lief im August 2020 zur ersten Mission ins Mittelmeer aus. Eine kirchliche Idee wurde in nur einem Jahr zur Realität:

20. Juni 2019

Der Deutsche Evangelische Kirchentag in Dortmund verfasst eine Resolution, in der es heißt: "Schickt ein Schiff in das tödlichste Gewässer der Welt. Ein Schiff der Gemeinschaft, der Solidarität und Nächstenliebe".

Dezember 2019

Unter Beteiligung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gründet sich das Bündnis "United4Rescue". Auch die Bremer Friedensgemeinschaft wird Bündnispartnerin. Die Spendenkampagne erbringt innerhalb nur weniger Wochen fast 1,5 Millionen Euro.

Januar 2020

Das Forschungsschiff "Poseidon" wird für rund 1,3 Millionen Euro erworben. Betrieben wird es von der Organisation Sea-Watch. 1976 erbaut, ist es über 60 Meter lang und 11 Meter breit.

20. Februar 2020

Es wird auf den Namen "Sea-Watch 4" getauft und fährt unter deutscher Flagge. "Man lässt Menschen nicht ertrinken. Punkt", so der EKD-Ratsvorsitzende Bedford-Strohm bei der Taufe.

24. Februar 2020

Für Umbauten wird das Schiff nach Spanien überführt. Speziell für Frauen und Kinder wird eine eigene Schutzzone geschaffen. Wegen der Pandemie verzögern sich die Arbeiten.



Juli 2020

Die Crew bereitet sich auf den Einsatz vor, auch "Ärzte ohne Grenzen" sind dabei. Nun finden etwa 300 Geflüchtete Platz an Bord, in Notfällen könnten es auch bis zu 900 sein.

15. August 2020

Die "Sea-Watch 4" startet den ersten Rettungstörn. Zu diesem Zeitpunkt gibt es seit Wochen keine anderen Rettungskräfte mehr auf dem Mittelmeer.

24. August 2020

Das Bündnisschiff führt innerhalb von 48 Std. gleich drei Rettungseinsätze in internationalen Gewässern vor Libyen aus.

02. September 2020

353 Gerettete finden in Palermo einen sicheren Hafen. Die "Sea-Watch 4" wird jedoch von italienischen Behörden festgehalten - angeblich sei das Schiff falsch registriert und ausgerüstet. Deutsche Behörden dagegen hatten erst im Juli bestätigt, dass es alle Sicherheitsvorgaben erfülle.

Diese Politik kostet Menschenleben. Ein Interview mit Heinrich Bedford-Strohm.

Heinrich Bedford-Strohm (*1960) ist Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), spricht also für mehr als 21 Millionen evangelische Kirchenmitglieder. Der Sozialethiker und Bayrische Landesbischof rief vielfach dazu auf, "klare Kante gegen die Abwertung von Menschengruppen" zu zeigen. Es gelte, sich aktiv gegen Rassismus, Antisemitismus und Menschenfeindlichkeit zur Wehr zu setzen. Intensiv unterstützt er das neue Rettungsschiff, das Menschen auf der Flucht aus See- not retten soll. Dafür erhielt er Morddrohungen. Für unser Gemeindemagazin äußert er sich in einem Interview:



Heinrich Bedford-Strohm,
Vorsitzender des Rates
der Evangelischen Kirche
in Deutschland (EKD)

Am 15. August hieß es für die Sea Watch 4 "Leinen los!" Die erste Rettungsmission im Mittelmeer begann. Über ein Jahr haben Sie sich persönlich für dieses Schiff eingesetzt. Wie geht es Ihnen jetzt damit?

Bedford-Strohm: Es war überwältigend, wie innerhalb kürzester Zeit dank tausender Menschen so viele Spenden zustande gekommen sind, dass dieses Schiff gekauft werden konnte und jetzt auch noch mit dieser Unterstützung betrieben werden kann. Aktuell sind es 635 Partnerinnen und Partner, die den Verein United4rescue unterstützen. Dieses Schiff ist ein klares politisches Zeichen.

Es gibt derzeit keine staatlich organisierte Seenotrettung im Mittelmeer. Menschen ertrinken an der EU-Außengrenze. Was sagen Sie den politisch Verantwortlichen in der Bundesrepublik und der Europäischen Union?

Bedford-Strohm: Aktuell gibt es in ganz Europa viele, viele Städte, die bereit sind, Flüchtlinge aufzunehmen. Dies wird von den nationalen Regierungen blockiert. Das ist ein Zustand, der Europas nicht würdig ist. Ich unterstütze ausdrücklich, dass sich viele Staaten an der Aufnahme von Flüchtlingen und auch geretteter Flüchtlinge in Europa beteiligen. Man muss aber beides machen: Weiter dafür nachdrücklich werben, dass die Basis in Europa sich verbreitert und jetzt Menschen aufnehmen. Gerade nach dem Brand des Flüchtlingslagers auf Moria ist ein schnelles Handeln umso wichtiger.



Zudem wurde mit der Festsetzung der "Sea Watch 4 – powered by United4 Rescue" durch die italienischen Behörden nunmehr das fünfte zivile Seenotrettungsschiff in fünf Monaten blockiert. Einer der Vorwürfe ist, dass zu viele Rettungswesten an Bord seien. Unter dem Vorwand der Schiffsicherheit soll ganz offensichtlich die Rettung von Menschen aus Seenot verhindert werden. Wer Seenotrettung behindert, nimmt billigend in Kauf, dass Menschen ertrinken. Ein Europa, das sich auf christliche Werte beruft, darf das nicht akzeptieren. Die deutsche Ratspräsidentschaft rufen wir als Bündnis auf, ihr Amt zu nutzen, um die italienischen Behörden von dieser unverantwortlichen Schiffsblockierung abzubringen und endlich Druck ausüben, dass eine staatlich organisierte Seenotrettungsmission im Mittelmeer eingesetzt wird, die Menschen in Seenot sicher in Europa anlandet. Diese Politik kostet Menschenleben.

Die Sea Watch 4 wird von verschiedenen Organisationen, darunter auch der Bremer Friedensgemeinde, unterstützt. Was bedeutet ein so breites Bündnis für die Kirche?

Bedford-Strohm: Die Kirchen werden von jungen Leuten gerade als Tanker wahrgenommen, die an alten Traditionen festhalten, sich aber nicht beherzt auf neue Entwicklungen in der Gesellschaft einstellen. Durch Aktionen wie die Unterstützung der zivilen Seenotrettung können wir deutlich machen, dass wir die biblische Option für die Armen ernst nehmen. In den letzten Monaten habe ich ganz stark erlebt, dass dies neues Interesse an der Kirche bei den jungen Leuten weckt. Viele von ihnen sagen: Das ist die Kirche, die ich mir wünsche.





Wie lange wird das Bündnisschiff im Mittelmeer im Einsatz sein?

Bedford-Strohm: Solange die Politik die Aufgabe, Menschen aus Seenot zu retten, nicht wahrnimmt, wird der Einsatz notwendig sein.



In dieser Menschenrechtsfrage hat sich die evangelische Kirche deutlich erkennbar positioniert. Eine solche Entschiedenheit wird vermutlich nicht allen gefallen, befördert aber eine breite Debatte. Welche Erfahrungen nehmen Sie mit?

Bedford-Strohm: Natürlich habe ich auch viel Kritik bekommen. Darauf war ich eingestellt. Und ich bin mit den Kritikern im Dialog. Gleichzeitig habe ich – und das hat mich überrascht – noch nie so viele positive Mails und Rückmeldungen bekommen wie nach der ARD-Reportage “Wir schicken ein Schiff”. Von Menschen, die sagen “jetzt bleibe ich in der Kirche”. Es gab sogar Menschen, für die das der Anlass war, wieder einzutreten. Weil sie das Gefühl hatten, dass die Kirche endlich das tut, wovon sie immer redet. Natürlich handelt sie jeden Tag, nicht nur in all ihren diakonischen Einrichtungen. Aber viele bekommen es gar nicht mit.

Ich freue mich über diese breite Unterstützung und danke jedem Einzelnen in Ihrer Gemeinde für den Einsatz.

*Die Fragen stellte
Pastor Jasper von Legat*

Nähe und Abstand

Echt oder digital? Gemeindearbeit in Zeiten der Pandemie.

Nahezu nichts und niemand blieb unberührt durch Corona. Seit März 2020 ruhen viele Aktivitäten – oder müssen auf ganz andere Weise stattfinden. Kinder, Jugendliche und Familien sind davon besonders hart betroffen, aber auch ältere Menschen. Bestimmte Berufsgruppen leiden unter Kurzarbeit oder können kaum wirken, weil ihnen Auftrittsmöglichkeiten oder Einnahmen fehlen. "Social distancing" hieß zwischenzeitlich die Parole, die aber wenig treffend formuliert war. Gemeint war eher eine räumliche Distanz - soziale Nähe dagegen ist sehr gefragt, viele vermissen sie längst.

Bis Mitte März wurde die Friedensgemeinde üblicherweise von etwa 2000 Menschen pro Woche aufgesucht, sie war ein zentraler Ort der Begegnung im Stadtteil. Ein Ort für Austausch, Diskussion und soziale Nähe. Da schmerzt es sehr, dass dieses Gemeinschaftshaus seither nahezu vollständig geschlossen bleiben musste. Viele entbehren es, hier im Café, zu Gruppen, Veranstaltungen oder auch Fußballübertragungen zusammenzukommen.

Ein Grund für Dankbarkeit

Die Beschäftigten der Friedensgemeinde sind bislang glimpflicher davongekommen als andere. Immerhin. Denn die Kirchensteuer, so unbeliebt sie bei manchen sein mag, ist auch eine Solidarkasse. Sie sichert vorerst verlässlich die Existenz, bislang musste hier niemand in Kurzarbeit geschickt werden. Das Gegenteil ist der Fall: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Friedensgemeinde hatten auch während der Corona-Beschränkungen viel zu tun. Zunächst ging es während des Lock-Downs darum, Beistand zu leisten: Nachbarschaftliche Hilfe wurde organisiert, auch seelsorgerliche Begleitung war sehr gefragt. Teambesprechungen fanden zeitweise auf digitalem Wege statt.



Teambesprechung auf digitalem Wege

Viele arbeiteten von zu Hause aus, aber sie arbeiteten durchgehend: Beispielsweise versuchten sie, innerhalb der großen Gruppen wenigstens auf digitalem Wege Kontakt zu halten. Kinder- und Jugendgruppen führten online Projekte durch, fertigten auf Abstand ein Hörspiel oder schnitten Videobeiträge zum gemeinsamen Film zusammen. Kinderchorproben wurden zum Mitmachen für zu Hause gefertigt. Der Kirchenchor fügte per Videokonferenz ein Chorstück zusammen, das dann als "Gruß aus der Distanz" in die Gottesdienste eingespielt wurde. Andachten konnten per Telefon abgerufen werden. Gute Ideen, die durchaus zu Ergebnissen führten und auf Interesse stießen, wenn auch der Aufwand dafür teils immens groß war.



Ein Chorstück per Videokonferenz zusammengesfügt

Wie ein Fisch ohne Wasser

Die Erfahrung zeigte jedoch auch dies: Digitale Technik ist denn doch kein vollwertiger Ersatz, sie kann allenfalls unterstützen oder ergänzen. Das "Echte" in der Arbeit mit Menschen ist und bleibt die persönliche Begegnung. Menschliche Nähe ist kaum zu ersetzen, sie lässt sich allenfalls vorübergehend virtuell überbrücken.

"Die Zukunft ist digital!", wird gern pauschalisierend behauptet. Manche reden sich die Corona-Lage schön mit Sprüchen wie "Mit Abstand am Besten!" Nun: Mag sein, dass dies nicht ganz falsch ist, wirklich zutreffend beschreibt es die aktuelle Situation aber wohl auch nicht. Wenn es nämlich um gemeinsames Lernen und zwischenmenschlichen Austausch geht, um tiefgehende Gespräche, lebt unsere

Arbeit doch sehr von der persönlichen Begegnung. Wir sind vom Anspruch und von der Arbeitsweise her eine Gemeinde, die Gemeinschaft anzetteln und den Menschen nahe sein will. Fällt die Nähe weg, wird es schwierig.

Kurze, intensive Gottesdienste

Auch das große Interesse an den Gottesdiensten in der Friedenskirche hatte uns bislang erfreulich verwöhnt: Um die 10.000 Menschen nahmen pro Jahr teil, das entspricht einem Wochendurchschnitt von mehr als 150 Personen. Mit dem Lock-Down aber waren die Gottesdienste zunächst wegen der Ansteckungsgefahr gänzlich verboten. Konfirmationen, Hochzeiten und Tauffeste mussten reihenweise verschoben werden. Plötzlich war da ein Faden gerissen, der nun mühsam neu geknüpft werden muss. Seit Ende Mai konnten die Sonntagsgottesdienste vorsichtig wieder stattfinden – allerdings unter Sicherheitsvorkehrungen. Eins nämlich soll klar sein: Solange das Virus bedrohlich ist, werden wir uns konsequent an alle notwendigen Abstands- und Hygieneregeln halten.

Denn wir wollen die gute Botschaft miteinander teilen, nicht jedoch das Virus verbreiten. Das Sicherheitskonzept hat sich seither durchgängig bewährt, es setzt auf ein sorgsames Miteinander, schränkt jedoch auch ein. Jederzeit achten wir auf einen Mindestabstand von 1,5 Metern zwischen allen Beteiligten. Wer sich im Raum bewegt, ist gebeten, den Mund-Nasen-Schutz aufzusetzen, der aber am Sitzplatz nicht nötig ist. Denn wegen der Aerosole verzichten wir durchgängig auf den Gesang, allerdings wird auf hohem Niveau musiziert. Die Feiern sollen nicht länger als 35 bis 40 Minuten andauern, sind also konzentriert. Die Zahl der Besucher*innen ist begrenzt, inzwischen muss sich jedoch niemand mehr eigens vorher anmelden, alle Interessierten sind herzlich willkommen. Sie tragen sich in Kontaktlisten ein und werden dann freundlich an ihren Platz geleitet.

Vorerst werden alle Taufen in kleine Extra-Gottesdienste ausgegliedert. Konfirmationen, die im Frühjahr ausfallen mussten, wurden und werden in vielen kleinen Feiern nachgeholt, weitere Gäste können von zu Hause aus per Live-Stream dabei sein. Trauerfeiern dürfen derzeit nur im engsten Kreis begangen werden – manche Angehörige planen, größere Gedenkfeiern nachzuholen. Auch viele Hochzeiten wurden auf später verlegt.



Geduld und Solidarität

So kann es insgesamt gehen, wie die Erfahrung zeigt. Und der Gottesdienstbesuch tut vielen nach eigener Aussage gut. Dennoch: Naturgemäß sind solche Einschränkungen gar nicht schön. Viele hoffen darauf, dass bald wieder eine größere Nähe sowie das Singen auch in Gottesdiensten und Feiern möglich sein wird. Bis dahin aber, da bitte ich herzlich um Verständnis, werden wir aus Einsicht in die Notwendigkeit und zum gegenseitigen Schutz an dieser Praxis festhalten. Solidarität kann eben auch anstrengend sein, möge aber uns alle über die schwierige Zeit hinweghelfen.

Eine Bemerkung möchte ich noch machen in Richtung der vielen Gäste im Gemeindehaus. Seit Jahren nutzen zahlreiche Initiativen und Bildungsträger, Selbsthilfe- und Kulturgruppen unsere Räume. Das soll auch wieder möglich sein, sobald die COVID-Pandemie zurückgedrängt werden könnte. Bis dahin ist jedoch Geduld gefragt. Denn wegen der Belüftung und Abstandsgebote bräuchten zurzeit fast alle Gruppen den großen Gemeindesaal. Der kann die vielen Veranstaltungen aber gar nicht beherbergen. Auch die Gemeinde muss ständig dorthin ausweichen, sodass der Saal durchgängig besetzt ist.

Von einem "Normalbetrieb" sind wir in unserem sonst so intensiv genutzten Gebäudekomplex noch weit entfernt. Deswegen können sich hier bedauerlicherweise die zahlreichen Gastgruppen noch nicht wieder treffen. Das Café Pax bleibt vorerst weitgehend geschlossen. Auch die so beliebten Fußballübertragungen sind auf Sicht nicht möglich: Solange Spiele in weitgehend leeren Stadien stattfinden, ist auch nicht ernsthaft an ein "Public Screening" zu denken. Denn da wäre mit Hunderten von Menschen zu rechnen. Drangvolle Enge aber verbietet sich, da bitten wir herzlich um Verständnis.

*Bernd Klingbeil-Jahr,
Pastor*



Corona-Erfahrungen:

In der Kinder- und Jugendarbeit fühlte ich mich im Lockdown oft wie abgeschnitten: Echte Begegnungen waren plötzlich nicht mehr möglich und bei digitalen "Treffen" fehlen so viele wichtige Wahrnehmungen. Wir sehen die Personen nicht richtig, wir können Körpersprache, Ausstrahlung und Präsenz nur indirekt erkennen. Zudem ist das digitale Treffen viel unverbindlicher. Wenn die Kinder und Jugendlichen zu unseren Treffen im Gemeindehaus kommen, sind sie ganz dort und lassen sich ein.

Online ist die Verlockung groß, sich zwar kurz dazu zu schalten, aber doch nebenbei etwas anderes zu machen, vielleicht die Kamera auszuschalten und den Ton eher wie einen Podcast zu konsumieren, um nichts zu verpassen - und doch daneben am PC zu spielen, zu chatten, zu surfen...

Inzwischen können wir uns wieder treffen, das ist viel Wert! Die Begegnung und die gemeinsame Beschäftigung mit Themen sind endlich wieder möglich. Allerdings fehlen gerade das informelle Beisammensein, das gemeinsame Kochen und Essen, das Billardspiel, die vertraulichen Gespräche in kleinen Gruppen. Inhaltlicher Input, thematische Gespräche oder Filmabende sind mit 1,5 m Abstand zwar ganz gut möglich, aber die erforderliche Distanz beraubt uns eben der vielen anderen Aspekte, die Kinder- und Jugendarbeit im Kern ausmachen.

*Christine Rust,
Diplom-Pädagogin*

Unter freiem Himmel

Raus auf die Straße.

Heiligabend auf der "Weihnachtsmeile".

Unsere vier Gottesdienste am Heiligen Abend sind üblicherweise sehr gut besucht. Insgesamt 2500 Menschen drängen sich dazu in der Friedenskirche: Von mittags bis nachts zur Kinderweihnacht, zu den Christvespern mit Theaterspiel sowie zur Christnacht mit Literatur und Musik. Wegen der COVID-Pandemie ist daran jedoch für Weihnachten 2020 leider nicht zu denken. Denn wir wollen Nachdenklichkeit und Freude miteinander teilen, nicht jedoch das Corona-Virus verbreiten. Daher braucht es diesmal vollkommen neue Ideen: Weihnachten mal ganz anders.



Vieles soll am 24. Dezember 2020 unter freiem Himmel stattfinden. Natürlich werden die Besucher*innen auch - in kleinen Gruppen und auf Abstand - in die festlich geschmückte Friedenskirche eingelassen. Hier wird ein spezielles kleines Programm zum Flanieren und kurzen Verweilen einladen. Das Meiste jedoch wird Corona-konform draußen vor der Tür stattfinden: Auf der Humboldtstraße, die zu unserer "Weihnachtsmeile" werden soll.

Wie ein Straßenfest

Wenn es gelingt, die städtischen Behörden davon zu überzeugen (ich schreibe dies im Oktober), dann wäre es am besten, wenn der östliche Teil der Humboldtstraße ab mittags für den Verkehr gesperrt werden könnte. Gemeint ist der Abschnitt vor der Friedenskirche (von der Ampel nahe der Vagtstraße bis zur St. Jürgen-Straße). Die Besucher*innen würden sich zu Fuß aus Richtung Innenstadt wie auf einer Einbahnstraße von Station zu Station fortbewegen. So wäre gewährleistet, dass möglichst ein größeres Gedränge verhindert wird. Wer mag, verweilt einen Moment an dieser Station oder an jener, geht kurz in die Kirche, beteiligt sich draußen am Singen unter freiem Himmel, betrachtet eine Tanzperformance, nimmt an einem Krippenspiel teil, das draußen aufgeführt wird – und an vielem mehr.





Biblische Personen gleich um die Ecke

“Weihnachten auf unserer Straße” heißt das Motto. Wir schreiten alltägliche Aspekte der biblischen Geschichte ab. Beispiel: Bekanntlich sind Maria und Josef obdachlos in Bethlehem, das Jesuskind wird in einem Notquartier geboren. Entsprechend bitten wir Obdachlose und deren Streetworker aus Bremen darum, uns in kurzen Szenen von ihren Alltagserfahrungen zu berichten, begleitet von Straßenmusik. Oder: Die drei Weisen reisen aus dem Morgenland an, um Geschenke zu bringen. Geflüchtete aus Persien, die zur Gemeinde gehören, musizieren und erzählen, was sie uns mitgebracht haben an Begabungen, Erfahrungen und Sichtweisen. Frauen aus dem Orient haben aus Altkleidern Hand- und Umhängetaschen genäht, und verschenken diese Upcycling-Produkte nun an Interessierte. Weil das Singen in geschlossenen Räumen zurzeit Gefahren birgt, aber für viele zum Heiligen Abend gehört, wird ein gemeinsames Singen unter freiem Himmel möglich sein: Auf Abstand, versteht sich. Auf dem Vordach des Gemeindehauses wird eine Bühne entstehen, von dort wird regelmäßig ein kurzer Gottesdienst gefeiert. Mit einem lichtstarken Projektor wird eine Videokünstlerin die Außenwand der Friedenskirche mit kurzen Filmen bespielen.

Entlang der “Weihnachtsmeile” werden Bildschirme aufgestellt sein, dort lassen sich Video-Interviews verfolgen. Hier stehen wieder biblische Berufsgruppen im Zentrum: Zum Beispiel die Hirten, die (miserabel entlohnt) die Herde hüten auf den Feldern bei Bethlehem. Wer könnte heute so etwas wie eine Hirtin sein?, haben wir uns gefragt. Vielleicht Erzieherinnen, die (ebenfalls eher schlecht bezahlt) Kinder hüten. “Engel” (griechisch für “Bote”) überbringen Nachrichten. Wir wollen Postbot*innen fragen, welche frohen Botschaften sie schon haben überbringen dürfen in ihrem Alltag. Dies sind nur einige Beispiele aus unserer Planung, für einzelne Stationen auf dem Weg am Heiligen Abend 2020.

Lassen Sie sich überraschen!
Und herzlich einladen zu einem weihnachtlichen Straßenfest der besonderen Art:
von 14.00 Uhr bis 19.00 Uhr.

Bernd Klingbeil-Jahr,
Pastor

Ein Winterspielplatz drinnen? Verantwortung in Pandemiezeiten.

Der Offene Familientreff findet seit über 10 Jahren in den Wintermonaten im Gemeindehaus der Friedenskirche statt. Wenn es auf Spielplätzen zu kalt ist, sind Familien mit kleinen Kindern normalerweise sonntags nachmittags eingeladen, im großen Gemeindesaal zu spielen, zu toben, zu basteln und im Café Pax gemütlich beisammen zu sitzen. Das Angebot wäre gerade in diesem Winter eine wichtige Unterstützung und ein Lichtblick für Familien. Aber wie kann das verantwortungsvoll gelingen?

Das Wichtigste vorweg: Wir wollen es versuchen. Die drei Kooperationspartner des Familientreffs – der Deutsche Kinderschutzbund, das Haus der Familie Mitte und die Friedensgemeinde – sehen es als wichtig an, gerade Familien in den kommenden Wintermonaten zu entlasten und zu unterstützen. Wir haben mit großer Sorgfalt ein Konzept ausgearbeitet, wie der Familientreff unter Einhaltung der Sicherheitsvorkehrungen stattfinden kann: Mit kürzeren Durchgängen, begrenzter Teilnehmendenzahl, Vorab-Anmeldungen, regelmäßigem Lüften und Desinfizieren. So soll das Ansteckungsrisiko auf ein Minimum reduziert werden.



Und dennoch: Wir werden das Infektionsgeschehen aufmerksam beobachten und das Risiko abwägen. Was bedeuten kann, dass der Familientreff kurzfristig nicht stattfinden wird, sobald die Zahl der Neuinfektionen in Bremen allzu sehr ansteigt. Zudem können wir den Familientreff in diesem Winter nur an jedem zweiten Sonntag überhaupt anbieten, da eben auch einige der ehrenamtlichen Helfer*innen zur Risikogruppe gehören. Familien sind herzlich eingeladen, sich ab Anfang November regelmäßig auf unserer Website über die Durchführung des Familientreffs zu informieren und sich bei Interesse vorab für den kommenden Sonntag anzumelden.

*Christine Rust,
Diplom-Pädagogin*



Weniger ist mehr

Befreiung vom Überfluss. Reformationstag mit Niko Paech.

Was geschieht mit einem Wald, in dem stets mehr Bäume gerodet werden als neue nachwachsen? Er wird klein und kleiner, bis er am Ende vollends verschwunden sein wird. Im Wald gilt schon lange das Prinzip der Nachhaltigkeit: Bitte nur so viel verbrauchen, wie nachwachsen kann! Längst gibt es Wissenschaftler, die auch für alle anderen Wirtschaftszweige Nachhaltigkeit einfordern. Am Reformationstag, 31. Oktober, um 18 Uhr wird der Volkswirt Prof. Niko Paech (Uni Siegen) in der Friedenskirche zu Gast sein.



Der Postwachstums-Ökonom Niko Paech plädiert für eine "Kultur des Genug", für ein Ende jener Maßlosigkeit. Zufriedenheit und Genügsamkeit könnten zur neuen, gesunden Lebenseinstellung werden, wenn wir uns nicht länger vom Wachstumsdruck treiben ließen. **All you need is less – Zukunft ohne Wirtschaftswachstum** heißt das Thema seines Vortrags.

Bernd Klingbeil-Jahr,
Pastor

Das Wirtschaftswachstum gilt vielen als "heilige Kuh": Angeblich müsse von allem stetig mehr produziert und konsumiert werden, sonst ginge es nicht voran. "Höher, schneller, weiter!" Wohin uns diese Art der fortgesetzten Ausplünderung des Planeten gebracht hat, dämmert vielen inzwischen angesichts von Umweltzerstörung und der zunehmenden Ungleichheit der Lebensverhältnisse von Menschen: Reiche werden reicher, Arme ärmer. Wohin soll uns diese ruinöse Art des Wirtschaftens führen?

Doch nicht nur auf ökonomischer Ebene, auch persönlich schlägt vielen Menschen der ewige Druck aufs Gemüt: Der Alltag überfordert zunehmend. "Immer mehr!" geht nicht mehr. Viele geraten in einen Teufelskreis aus Konsumwünschen und Zeitmangel. Sie fragen: Woraufhin lebe ich eigentlich? Was ist mir wirklich etwas wert?

Der Eintritt ist frei. Bitte melden Sie sich unbedingt vorher im Gemeindebüro an: Tel. 74242, E-Mail: info@friedenskirche-bremen.de. Wegen der COVID-Pandemie ist die Zahl der Plätze in der Friedenskirche begrenzt. Weitere Plätze stehen im Gemeindesaal bereit. Für Interessierte steht aber auch ein Live-Stream zur Verfügung, den sie zu Hause oder unterwegs verfolgen können.

Dazu richten Sie die Kamera ihres Smartphones auf diesen QR-Code aus:



Oder Sie rufen am Computer folgenden Link auf: <https://vimeo.com/460886404>

Demokratie verteidigen. Gegen Hass und Hetze - für Respekt und Verständigung.

Olaf Latzel hat es wieder getan: Der Pastor der Bremer St. Martinigemeinde äußerte sich erneut gegen eine Personengruppe gezielt verächtlich. Bereits im Jahr 2015 gab er sich in einer Predigt drastisch islamfeindlich - es war die Zeit, als die rechtsextreme "Pegida" marschierte. Jetzt verunglimpfte er gleichgeschlechtlich Liebende pauschal als angebliche "Verbrecher". In einem auch digital veröffentlichten "Eheseminar" behauptete Latzel, Homosexualität sei nach der Bibel ein angeblich "todwürdiges Verbrechen". Das Dringen auf die Gleichberechtigung von Frauen bezeichnete er als "Gender-Dreck". Und beklagte einen zunehmenden Einfluss der – so wörtlich – "teuflischen Homo-Lobby" auf die Gesellschaft. Herabsetzen, verletzen und verteufeln: Es ist ein uraltes Muster von Aggression.

Damals wie heute folgte aus der Friedensgemeinde sogleich entschiedener Widerspruch. Schon 2015 stellte sich unsere Gemeinde schützend vor die Opfer jener Aggression. Sie verfasste eine öffentliche Erklärung gegen die islamfeindlichen Tiraden Latzels, welcher sich die überwiegende Mehrheit der Bremer Pastor*innen und Gemeinden anschloss. Im Februar 2015 fand eine Kundgebung auf den Domtreppen statt unter dem Motto "Bremen ist bunt – wir leben Vielfalt!"

Als nun im Frühjahr 2020 Latzels verbaler Angriff auf gleichgeschlechtlich Liebende bekannt wurde, gründete die Friedensgemeinde erneut ein breites Kirchenbündnis "Für Demokratie, Respekt und Verständigung". Es war unserem Kirchenvorstand wichtig, umgehend ein Signal auszusenden, dass Latzel keineswegs für die Mehrheit der evangelischen Christ*innen spricht. Im Gegenteil: Wieder versammelten sich ein großer Teil der Pastor*innen sowie viele Aktive aus Gemeinden und Einrichtungen der Bremischen Evangelischen Kirche hinter dieser Klarstellung, die man im Wortlaut im Internet nachlesen kann: www.bremerkirchenbuendnis-demokratie.de

Pastorinnen und Pastoren setzten sich 2015 auf den Domtreppen für eine bunte Vielfalt und einen friedlichen Dialog in der Gesellschaft ein.





Schließlich gelte es, die Demokratie und das Menschenrecht aktiv gegen ihre Verächter zu verteidigen, heißt es dort. Und weiter: "Vielfalt bereichert. Der Respekt vor anderen ermöglicht erst ein friedliches Zusammenleben. Daher trifft ein solcher Schlag ins Gesicht von Lesben und Schwulen tatsächlich uns alle und unser demokratisches Gemeinwesen insgesamt".

Die Bündniserklärung beklagt das immergleiche Vorgehen fundamentalistischer Hassprediger nach uraltem Muster: "Sie verkehren die befreiende Botschaft von der Liebe und Verständigung in ihr Gegenteil, um bestimmte Menschengruppen zu ver-teufeln und auszugrenzen". Zwar würden sie sich selbst meist "bibeltreu" nennen, neigten jedoch zu einem eher willkürlichen Umgang mit biblischen Texten. In ihren Händen würde die Bibel allzu oft zur Schlag-waffe umfunktioniert: Menschen würden angegriffen und in ihrer Würde verletzt – angeblich "im Namen Gottes".

Auch die Bremische Evangelische Kirche hat sich offiziell sehr deutlich gegen den Pastoren der Martinigemeinde gestellt, inzwischen läuft ein Disziplinarverfahren gegen ihn. Ab November wird sich Olaf Latzel nun auch vor dem Bremer Amtsgericht verantworten müssen. Die Staatsanwaltschaft klagt ihn wegen des Verdachts auf Volksverhetzung an.

*Bernd Klingbeil-Jahr,
Pastor*

Sie nennen sich "bibeltreu". Ein theologischer Kommentar.

Sie nennen sich "Fundamentalisten", weil sie angeblich auf festem Glaubensfundament stehen, und "bibeltreu": jene Evangelikalen in den USA, die wir aus dem konservativen bis rechtsextremen Umfeld von Donald Trump kennen. Aber auch in Bremen werden sie lauter. Und behaupten, sie seien Gott ganz nah. Sie zitieren vereinzelt Sätze aus der Bibel und fordern: "So und nicht anders hast Du zu leben, Gott will das! Weichst Du ab, bist Du verstrickt in die Mächenschaften des Teufels". Zuletzt behauptete der selbst ernannte "Bibeltreue" Olaf Latzel, Homosexuelle würden sich angeblich eines todeswürdigen Verbrechens schuldig machen. Aber mal langsam: Bange machen gilt nicht. Eine theologische Einordnung von Bernd Klingbeil-Jahr:

Es gibt Eigenschaften, die suchen wir uns nicht aus. Die entsprechen unserer Veranlagung. Beispiel: Immer zählt eine Minderheit der Menschen zur Gruppe der Linkshänder*innen. Das ist vorgegeben. Lange hat man versucht, es Kindern auszutreiben - teils mit Gewalt. Ich bin sehr froh, dass diese Abweichung von der Mehrheit heute als "normal", als eine Spielart der menschlichen Natur akzeptiert wird. Ähnlich ist es mit der blauen Augenfarbe: Niemand kann etwas dafür, zu dieser Minderheit zu gehören. Heute wissen wir auch, dass stets ein stabiler Anteil der Menschheit homosexuell veranlagt ist. Überall auf der Welt gibt es einen etwa gleich großen Prozentsatz an Menschen, die gleichgeschlechtlich lieben. Homosexualität gehört als eine Variante zur menschlichen Grundausstattung.



Rechtsextreme versuchen, den Glauben nationalistisch zu vereinnahmen

Es wäre vollkommen absurd zu behaupten: Linkshänder*innen seien "Verbrecher", und blaue Augen zu tragen vor Gott ein Gräuél. In der Frage der Homosexualität jedoch passiert dies gerade. Pastor Olaf Latzel behauptet, Homosexuelle seien angeblich "Verbrecher". Viele aus der selbst ernannten "bibeltreuen" Ecke äußern sich ähnlich. Höchste Zeit, mal zu fragen, was das eigentlich sein soll: Bibeltreue?

Schon mein Professor für Altes Testament hob stets hervor: Niemand missbraucht die Bibel gründlicher als derjenige, der meint, mit einzelnen, herausgerissenen Zitaten anderen auf den Kopf hauen zu dürfen. Denn das ist respektlos: Der Bibel gegenüber, ist sie doch mehr als eine lose Zitatensammlung. Es ist aber auch respektlos Menschen gegenüber, denen Sätze wie eine Schlagwaffe entgegen geschleudert werden. Das geht so nicht. Es vergiftet das Gesprächsklima.



Jene vermeintlich "Bibeltreuen" gehen auf immer gleiche Weise vor: Stets führen sie gegen Homosexuelle den einen Satz aus dem 3. Buch Mose, Kapitel 20, Vers 13 ins Feld: "Wenn jemand bei einem Manne schläft wie bei einer Frau, so haben sie beide getan, was ein Gräueltat ist, und sollen des Todes sterben". Immerhin: Der Satz steht in der Bibel. Also - zack! - fertig ist die Weltanschauung. Da müssen wir gar nicht lange selber nachdenken, steht doch da. Schluss der Debatte. Oder?



Die AfD gibt sich christlich

Nein, so einfach ist es nicht. Es ist nämlich kein Zufall, dass stets das 3. Buch Mose angeführt wird. Denn dieses sehr spezielle Buch war bereits zu biblischer Zeit äußerst umstritten, schon immer heftig umkämpft. Wir sollten uns ihm sorgsam nähern. Dort stehen noch weitere, strittige Sätze geschrieben. Beispielsweise werden das Bartstutzen und Haarschneiden verboten (3. Mose 19, 27). Müsstest du folglich nicht jene, die sich Fundamentalisten nennen, heute mit der Bibel in der Hand vor Friseurläden protestieren? Warum schweigen sie wohl zu diesem Textabschnitt? Nicht "bibeltreu" genug? Oder ahnt man womöglich selbst, dass solch ein willkürliches Zitieren aus der Bibel schlicht nicht statthaft ist?

Nun, das 3. Buch Mose hat es offensichtlich in sich - es ist Anlass zu langanhaltendem Streit. Dies lässt sich historisch schlüssig erklären. Das Gründungsereignis des jüdischen und christlichen Glaubens ist bekanntlich die Befreiungsbewegung der Sklavinnen und Sklaven um Moses (dargestellt im **Zweiten** Buch Mose). Hier wird Gott programmatisch: Gott bekennt sich zur Menschenliebe, hält es nicht aus, wenn Menschen gequält, diskriminiert und entwürdigt werden. Hier offenbart Gott den Eigennamen (Ich werde da sein) und schließt einen Bund mit den Menschen (das Alte Testament). Auf dem Pfad dieser Befreiung spielen nun die Zehn Gebote als Wegweisung eine herausgehobene Rolle. Dies ist die zentrale Erzählung des Alten Testaments, es sind **Kerntexte**.



Stramme Fundamentalisten haben in den USA eine Art Disney-World für "Fromme" erbaut - in Form einer Arche.

An vielen anderen Bibelstellen wird nun die Bedeutung der Gebote immer neu durchgespielt und auf die jeweilige Zeit bezogen. So auch Jahrhunderte später, als aus der ursprünglichen Freiheitsbewegung kurzzeitig mal eine Staatsgründung hatte werden sollen. Da berief der König Juristen an seinen Hof: Ausgehend von den Zehn Geboten formulierten sie hunderte von Gesetzen – aus den Geboten sollte ein Staatsgesetzbuch werden. Genau diese höfischen Gesetze finden wir im 3. Buch Mose. Manche von ihnen sind gut erklärbar. Andere der höfischen Gesetze waren dagegen schon damals äußerst umstritten, wurden innerhalb der Bibel kontrovers diskutiert:

Fast alle Propheten kritisierten sie als rückwärtsgewandt, als einen Abfall vom befreienden Gott. Die Kritik an den höfischen Gesetzen aus 3. Mose füllt in der Bibel ganze Bände. Von Jesus wissen wir, wie entschieden er gegen das Pochen auf manche Gesetze aus dem 3. Buch Mose anstürmte.

Er griff die Gesetzeswahrer, die Pharisäer, aufs Schärfste an. Demonstrativ verstieß er gegen Gesetze, fragte kritisch nach, wer denn wem zu dienen habe: Ist der Mensch nun für den Sabbat gemacht oder aber der Sabbat für den Menschen? Gesetze hätten den Menschen zu dienen, nicht umgekehrt. Gegen eine starre Gesetzlichkeit forderte Jesus die Freiheit des Evangeliums ein. Es gehe um Wichtigeres als um Buchstaben, nämlich um die Würde und die Freiheit von Menschen. Sehr schön auf den Punkt bringt diese kritische Haltung schließlich Paulus, wenn er schreibt: "Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig" (2. Kor. 3, 6).

Um also auf unsere Ausgangsfrage zurückzukommen: Was genau sollen wir denn heute "bibeltreu" nennen? Ist bibeltreu, wer sich auf höchst umstrittene Gesetze jenes kurzlebigen Königshofs beruft? Oder umgekehrt: Ist bibeltreu, wer die vielstimmige, wuchtige Kritik der gesammelten Propheten und die Kritik Jesu daran achtet? Schauen wir uns die Bibel insgesamt an, können wir sagen: Jene Gesetzlichkeit königlicher Juristen wird dort überwiegend abgelehnt.

Und so meinte später auch Martin Luther, der ja die Bibel Wort für Wort ins Deutsche übersetzte, man solle besser nicht am einzelnen Buchstaben kleben, sondern vielmehr danach fragen, wie das Ganze insgesamt gemeint ist. Herausfinden, wo im Text der Geist Gottes wehe – und wo eben nicht. Und das können wir feststellen: Wir finden hier eine Botschaft der **Liebe** und Menschenfreundlichkeit. Folglich sollte sich "bibeltreu" wohl besser nur nennen, wer auch diese Liebe im Sinn hat.



Wie jetzt?!

Nach meiner Überzeugung verbietet es sich, die Bibel irgendwo aufzuschlagen und dann Menschen etwas Diskriminierendes entgegenzuschleudern, was wohl eher dem eigenen Weltbild entspricht als dem biblischen Gesamtbefund. Hier kommen mir die beiden großen, antifaschistischen Theologen des 20. Jahrhunderts in den Sinn: Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer. Beide forderten unentwegt, wir sollten Gott Gott sein lassen. Gott ist größer als unser Herz und unser Verstand. Niemals dürften wir Gott verzweigen, indem wir ihn so klein machten, dass er in unser begrenztes, womöglich spießiges Weltbild hineinpasste.

Wer also etwas gegen Schwule und Lesben sagen will, sollte bitte gefälligst für sich selbst sprechen, sich dafür aber nicht hinter Gott verstecken. Gott hat es nicht verdient, auf unser kleines Karo herunter gebrochen zu werden. Dies wäre ein respektloser Umgang mit Gott. Ein respektloser Umgang mit Menschen, die einfach nur anders veranlagt sind, ist es sowieso.

Mir kommt daher die Behauptung mancher, sie (und nur sie selbst) seien "bibeltreu", eher wie eine durchsichtige Zweckbehauptung vor. Wie ein altbekannter Kniff: Sie verkleiden ihre eigenen Ansichten und geben sie als das angebliche "Wort Gottes" aus. Sie leihen sich eine Autorität, die ihnen nicht zusteht. Ein solcher Umgang mit der Bibel kommt inhaltlich vielfach einer Verzweigung Gottes gleich, faktisch ist es ein gar simples Versteckspiel.

Theologie, also das Nachdenken über Gott und die Welt, hat viel mit komplexen Widersprüchen zu tun, mit sorgsamer Textanalyse auch. Die Bibel steckt voll von Denkaufgaben. Billiger bekommen wir's nicht. Ich glaube zutiefst an die befreiende Kraft der biblischen Überlieferung wie an den Geist Gottes, der größer und weiter ist als unsere Vernunft.

Bernd Klingbeil-Jahr,
Pastor

Unsere Gottesdienste

**Nov
2020**

01

11 Uhr Familiengottesdienst

Pastor Jasper von Legat



Sa. 07

11 Uhr Konfirmationsgottesdienst
12.30 Uhr Konfirmationsgottesdienst

Pastor Bernd Klingbeil-Jahr
Pastor Bernd Klingbeil-Jahr

08

11 Uhr Gottesdienst
12.30 Uhr Konfirmationsgottesdienst

Pastor Bernd Klingbeil-Jahr
Pastor Bernd Klingbeil-Jahr

15

11 Uhr Friedenssonntag
Gottesdienst

Pastor Bernd Klingbeil-Jahr

22

11 Uhr Ewigkeitssonntag
Gottesdienst zum namentlichen
Gedenken der Verstorbenen

Pastor Jasper von Legat

29

11 Uhr Erster Advent
Gottesdienst

Pastor Rolf Sänger-Diestelmeier

**Dez
2020**

06

11 Uhr Nikolaus/Zweiter Advent
Familiengottesdienst

Pastor Jasper von Legat



13

11 Uhr Dritter Advent
Gottesdienst

Pastor Bernd Klingbeil-Jahr

20

11 Uhr Vierter Advent
Gottesdienst
(ausnahmsweise auch um 11 Uhr,
da das "Offene Singen", was sonst um 17 Uhr stattfindet,
wegen Corona nicht möglich ist)

Pastor Volkhard Leder

**Dez
2020**

Do. 24

Heiliger Abend

Wegen der COVID-Pandemie wird es in diesem Jahr leider nicht möglich sein, überfüllte Weihnachts-Gottesdienste in der Friedenskirche zu feiern. Dennoch soll gefeiert werden, selbstverständlich corona-konform. Wir gehen dazu, so die Planung, hinaus auf die "**Weihnachtsmeile**" und begehen ein Straßenfest rund um die Friedenskirche.

Dazu wird hoffentlich der östliche Teil der Humboldtstraße (von der Ampel nahe der Vagtstraße bis zur St. Jürgen-Straße) für den Verkehr gesperrt sein. Die Besucher*innen nähern sich aus Richtung Innenstadt, "checken ein" auf der Weihnachtsmeile und bewegen sich dann zu Fuß an verschiedenen Stationen entlang.

In und vor der Friedenskirche wird es kurze **Krippenspiele** und **Andachten** geben, es wird eine **Tanzperformance** zu sehen sein sowie eine künstlerische **Video-Projektion** auf die Kirchenaußenwand. **Unter freiem Himmel darf** (auf Abstand) **gesungen werden**, es wird **musiziert**, es werden **kurze Videos** gezeigt und vieles Andere. Näheres finden Sie dazu auf den Seiten 12 und 13 in diesem Magazin.

**Zwischen 14.00 und 19.00 Uhr
sind Sie am Heiligen Abend sehr herzlich willkommen!**

11 Uhr **Zweiter Weihnachtstag**
Weihnachtsgottesdienst

Pastor Bernd Klingbeil-Jahr

17 Uhr **Silvester**
Gottesdienst zum Jahreswechsel

Pastor Bernd Klingbeil-Jahr

Sa. 26

Do. 31
andere Uhrzeit!

Unsere Gottesdienste

**Jan
2021**

03

11 Uhr Familiengottesdienst

Pastor Jasper von Legat



10

11 Uhr Gottesdienst

Pastor Bernd Klingbeil-Jahr

17

11 Uhr Gottesdienst

Pastor Volkhard Leder

24

11 Uhr **Über die Würde des Menschen** Gottesdienst,
von Konfirmand*innen mitgestaltet

*Pastor Bernd Klingbeil-Jahr,
Christine Rust u. v. a.*

31

11 Uhr Gottesdienst

Pastor Jasper von Legat

**Feb
2021**

07

11 Uhr Familiengottesdienst

Pastor Jasper von Legat



14

11 Uhr Gottesdienst

Pastor Bernd Klingbeil-Jahr

21

11 Uhr Gottesdienst

Pastor Rolf Sänger Diestelmeier

28

11 Uhr Gottesdienst

Pastor Bernd Klingbeil-Jahr

Mär 2021

07

11 Uhr Familiengottesdienst

Pastor Jasper von Legat



14

11 Uhr Gottesdienst

Pastor Bernd Klingbeil-Jahr

21

11 Uhr Gottesdienst

Pastor Jasper von Legat

28

11 Uhr Gottesdienst

Pastor Bernd Klingbeil-Jahr



Die Gemeinde lädt ein

Regelmäßige Gruppen und Treffen.

für Kinder

Kita (Lessingstr. 12A) und **Kinderkrippe** (Feldstr. 103)
Die Friedensgemeinde unterhält eine Kindertageseinrichtung, die wochentags von etwa 120 Kindern im Alter zwischen 3 und 6 Jahren besucht wird und eine Kinderkrippe für 15 Kinder zwischen 0 und 3 Jahren.

Leitung: Lorena Leschke-Jendrtzok,
(stellv. Ltg.: Sabine Jäger-Gentler)
Tel. 70 68 86

Kinderchor

Kinderchor I: mittwochs: **15.30 - 16 Uhr** (Altersgruppe ab 4 Jahre)
Kinderchor II: donnerstags: **15.30 - 16 Uhr** (Altersgruppe 5 - 6 Jahre)
Kinderchor III: donnerstags: **16.15 - 17 Uhr** (Schulkinder bis 8 Jahre)

Megumi Ishida-Hahn
Tel. 7 42 42

Kindergruppe "Samsolidam" (Altersgruppe 8-12 Jahre)
donnerstags: **16.15 - 17.30 Uhr**

Christine Rust,
Diplom-Pädagogin
Tel. 78 401

Familientreff im Winter

Vom 8. November 2020 bis 28. Februar 2021
Die Friedensgemeinde, das "Haus der Familie" und der Kinderschutzbund laden Familien mit kleinen Kindern ein:
Jeden 2. Sonntag von **15.00 - 16.15 Uhr** und **16.45 - 18.00 Uhr**

Christine Rust,
Diplom-Pädagogin
Tel. 78 401
und
Kooperationspartner

für Jugendliche

Konfirmandennachmittage

- dienstags: **15 - 19 Uhr**
- mittwochs: **16 - 19 Uhr**

Pastor Bernd Klingbeil-Jahr
Tel. (zu Hause) 70 01 08

Jugendgruppe

dienstags: **19.00 Uhr**

Christine Rust,
Diplom-Pädagogin
Tel. 78 401

Hausaufgabenhilfe - kostenlos und kompetent

mittwochs: **15 - 18 Uhr**
(nach Absprache, außer in den Schulferien)

Bernhard Arnold, Eckhard Jahn,
Birgit Neumann, Rainer Speer

als feste Gäste im Haus:

Martinsclub-Jugendgruppe
Inklusives Theaterprojekt für Jugendliche

Anna Katharina Bechtoldt, Tel. 53 74 750
Saher Khanaqa-Kükelhahn, Tel. 0151-11516376

für Erwachsene

Café Pax

Das CaféPax ist ein nicht-kommerzieller, ehrenamtlich betriebener Raum der Begegnung.

Das Café-Team,
Tel. 7 84 01

Öffnungszeiten:

sonntags **12 - 13.15 Uhr** (im Anschluss an die Gottesdienste)

Regelmäßige Gruppen und Treffen.

für Erwachsene

Chor der Friedengemeinde
vierzehntägig - donnerstags 19.30 - 21.30 Uhr

*Megumi Ishida-Hahn,
Kirchenmusikerin*

Bildungsbrücke - Initiative für Chancengleichheit im Viertel.
Hilft Kindern aus armen Familien, die schulischen Nebenkosten zu decken.
Sprechstunde: donnerstags 14 - 15.30 Uhr und nach Vereinbarung

*Christine Rust,
Dipl.-Pädagogin
Tel. 78 401*

Ü-64 - "Junge" Senior*innen-Gruppe
1x monatlich - mittwochs nach Absprache

*Erwin Haushahn
Tel. 0176-5361 2499*

Senior*innen-Geburtstagsfeier
1x im Quartal

*Pastor Jasper von Legat
Tel. 0176-3411 6864*

Besuchsdienst - wer hat Freude daran,
ältere oder erkrankte Menschen im Viertel aufzusuchen?

*Pastor Jasper von Legat
Tel. 0176-3411 6864*

Ökum. Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK)
Jeden 1. und 3. Freitag im Monat um 19 Uhr

*Berthold, Tel. 39 68 386
Volkmar, Tel. 349 87 05*

Redaktionsgruppe für das Gemeindeblatt
trifft sich auf Absprache

Pastor Bernd Klingbeil-Jahr

Übertragung von Fußballspielen
wenn der SV Werder in der Bundesliga spielt
(abhängig von der aktuellen Corona-Situation)

Café-Team



Die Friedengemeinde unterstützt den **Bremer Treff**, die kirchliche Begegnungsstätte für Menschen in materiellen, körperlichen und seelischen Notlagen.

Coronabedingte Öffnungszeiten: Di.- Fr., 17.00 - 20.00 Uhr, Altenwall 29.

Außerdem unterstützen wir die Streetwork-Stelle für Wohnungslose am Hauptbahnhof

als feste Gäste im Haus:

Bremer Chorwerkstatt

Wolfgang Schneider, Tel. 0176-34628066

Besselstraßenchor

Gisela Tamm, Tel. 0171-5895678

VHS - Chorprojekte

Andrea Hansen, Tel. 361 3656

VHS - Deutschkurse

Olga Mannes, Tel.361 8158

Paritätisches Bildungswerk-HB - Deutschkurse

Milda Girdzijauskaite, Tel. 1 74 72 20

Humboldt-Forum - Gesprächsrunde für Pastor*innen

Pastor Bernd Klingbeil-Jahr

Rosa Tanzende

Verein, Tel. 0171-84167387

Jugendreise nach Berlin.

Stets in der ersten Woche der Sommerferien bietet die Friedensgemeinde eine thematische Jugendreise für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren an. Immer? Fast immer. Einzige Ausnahme stellte das Pandemie-Jahr 2020 dar. Da durften wir nicht reisen, denn Corona durchkreuzte die Planungen. Also versuchen wir es für 2021 noch einmal: Gleich am ersten Ferientag, vom 22. bis 28. Juli, soll es nach Berlin gehen. Die Teilnahme steht allen Interessierten dieser Altersgruppe offen. Unterkunft bietet das Tagungshaus "Alte Feuerwache" im Bezirk Kreuzberg. Es wird Ausgangspunkt sein für Streifzüge durch die Hauptstadt.



Vor gut 75 Jahren, am 8. Mai 1945, endete der Zweite Weltkrieg in Europa, Deutschland wurde vom Nazi-Terror befreit. Mitten in den Trümmern einer menschenverachtenden Diktatur schworen damals viele Menschen: "Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg!" Die Überlebenden des Lagers Buchenwald setzten sich "die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln" und den "Aufbau einer Welt des Friedens und der Freiheit" zum Ziel. Was ist inzwischen daraus geworden? Was geschah damals – und was könnten wir für heute daraus lernen? Wie ist es zu erklären, dass Antisemitismus, Rassismus und Hass sich heute offenbar wieder ausbreiten?

Um Fragen wie diese zu erforschen, bieten sich gerade in Berlin viele Orte und Gesprächspartner*innen an. Mit ihnen werden wir auch diskutieren, was wir heute tun können für das friedliche Zusammenleben in einem bunten und vielfältigen Land. Und natürlich ist Berlin auch sonst immer eine Reise wert...

Die Fahrt wird vorbereitet von einem Team der Gemeindejugend sowie von der Pädagogin Christine Rust und dem Pastoren Bernd Klingbeil-Jahr. Im Januar 2021 wird dazu ein Handzettel fertig sein mit allen näheren Informationen, der Kostenkalkulation und einem Anmeldeformular. Infos dann auch auf unserer Website.

Übrigens muss wegen knapper Kasse grundsätzlich niemand zu Hause bleiben. Eine Kirchengemeinde ist ja immer auch eine Solidargemeinschaft. Da ist es selbstverständlich, dass wir (verschwiegen) Extra-Zuschüsse möglich machen, damit alle Interessierten auch tatsächlich mitfahren können.

*Auf eine anregende Jugendreise freuen sich
Christine Rust und Bernd Klingbeil-Jahr*



FÖRDERVEREIN Friedensgemeinde

Förderverein Friedensgemeinde Bremen e.V.

(eingetragen im Vereinsregister Amtsgericht Bremen unter VR 6431, der Verein ist gemeinnützig)

Vorsitzender: Bernd Klingbeil-Jahr

Stellvertreter: Gert Hysky

Kassenwart: Ulrich Meine

BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE81 5206 0410 0006 4127 69
Bank: Evangelische Bank

Ihre Bereitschaft, Förderer zu werden,
senden Sie bitte an das Gemeindebüro der

Friedenskirche Bremen
Humboldtstr. 175
28203 Bremen

oder an den

Förderverein Friedensgemeinde
Colmarer Str. 12
28211 Bremen

Für Ihre Unterstützung danken wir herzlich!

Verändernde Werte.

Immer wenn Menschen zu Gottesdiensten zusammenkommen, dann legen sie auch zusammen: Kollekten (Spendensammlungen) werden durchgeführt. Zunächst geht es hier um die Geste, noch nicht so sehr um konkrete Summen. Aus dem gemeinsamen Nachdenken, Beten und Singen soll unmittelbar eine solidarische Handlung folgen. Konkrete Hilfsprojekte werden unterstützt für Menschen oder Natur in Not. Dass aus der solidarischen Geste aber sehr wohl kraftvolle Taten werden können, die durchaus geeignet sind, die Welt zu verändern, mögen folgende Beispiele deutlich machen.

Allein in der Friedensgemeinde wurden in den vergangenen zweieinhalb Jahren aus Kollekten mehr als 18.000 Euro für die Seenotrettung im Mittelmeer aufgebracht. Damit wurden die Rettungsschiffe "Aquarius" und "Ocean Viking" der Organisation SOS Mediterranee mitfinanziert, zuletzt auch die "Sea-Watch 4", welche zu großen Anteilen von der evangelischen Kirche getragen wird. Jeder Euro kam ohne Abzug jenen Geflüchteten zu Gute, die dort sonst zu ertrinken drohten.

Viele Kollekten widmen sich gezielt der Bekämpfung von Armut auch in Bremen. Im Sommer wurden mehrere Tausend Euro gesammelt für Einzelne und Familien, die durch die Folgen der Corona-Pandemie in soziale Notlagen rutschten. Auch die Streetworker-Stelle für Obdachlose in Bremen wird aus Kollekten mitfinanziert, ebenso wie der "Bremer Treff" für Einsame und Wohnungslose. Die "Bildungsbrücke – Initiative für Chancengleichheit im Viertel" wird unterstützt wie auch die weltweite Aktion "Brot für die Welt". Es sind Kollekten, die kraftvoll etwas bewirken.

Ein Anlass, einmal ausdrücklich all jenen freigiebigen Spenderinnen und Spendern herzlich zu danken!

Bernd Klingbeil-Jahr, Pastor

bitte Coupon hier abtrennen



Klatschen reicht nicht. Was Pflegekräfte wirklich verdienen.

Im Frühjahr ernteten Krankenschwestern, Pfleger und Ärztinnen in der Corona-Krise viel Applaus. Während des Lockdowns hielten sie auf ihren Stationen die Stellung. Ihr Lohn: Von den Balkonen klatschten, sangen und musizierten Nachbarn. Regina Carstens, Krankenschwester, Gewerkschafterin am Klinikum Mitte und Betriebsrätin in der Gesundheit Nord, freut sich über die Anerkennung, kennt aber auch den Stress der Kolleginnen und Kollegen.



Foto: Karsten Klama



Regina Carstens, als Krankenschwester gelten Sie neuerdings als systemrelevant. Wie fühlt sich das an?

Wichtig. Ansehen und Realität haben aber nicht viel miteinander zu tun. Systemrelevanz würde für mich bedeuten, dass man eine personelle Ausstattung hat, um in Ruhe zu arbeiten. Wer im Krankenhaus liegt, verdient es, mit Wertschätzung betreut zu werden. Dafür brauchen Pfleger und Krankenschwestern Zeit. Ich fand aber gut, dass diese ‚Underdog-Berufe‘ jetzt mal in den Vordergrund rückten. Damit meine ich auch die Reinigungskraft und die Kassiererin bei Aldi, die sich ebenfalls jeden Tag dem Risiko einer Infektion ausgesetzt haben.

Wie lange hält diese Wertschätzung an?

Man klatscht einmal, man singt einmal und am nächsten Abend ist es wieder weg. Es kostet ja auch nichts. Nachhaltiger wäre, die Pflegeberufe jetzt auch finanziell aufzuwerten. Letztlich müssen mehr Leute in diese Berufe reingehen. Dafür müssen wir sie attraktiv machen. In den Kliniken muss die Menschenwürde gleichermaßen für die Patienten und die Mitarbeitenden gelten. Das fällt zunehmend aus dem Blick, wenn es nur darum geht, die schnelle Mark zu machen.

Hat Gesundheitsminister Spahn schon Ihre Prämie für besondere Leistungen während der Pandemie ausgezahlt?

Nee. Nur bei der Altenpflege hat es funktioniert. Der Bund will ja 1000 Euro zahlen, wenn die Länder 500 davon selbst tragen. Die sehen das aber nicht ein. Ich glaube, Spahn hat sich selber schon drei Mal in den Hintern gebissen, weil er das vorgeschlagen hat. Ich persönlich halte von diesen Einmalzahlungen nicht viel. Nachhaltig ist das nicht.

Was wäre denn gerecht?

In der Altenpflege fehlt uns zum Beispiel ein Flächentarifvertrag. Da sieht es mit den Gehältern finster aus. Bei den Verhandlungen im öffentlichen Dienst wollen die kommunalen Arbeitgeber die Entgeltgruppen so zusammenlegen, dass das Lohngefüge insgesamt sinkt. Um die Betriebsrente müssen wir auch immer wieder kämpfen. Arbeitsbedingungen müssen verbessert werden, das fängt bei der Bezahlung von Pausen an, geht über bessere Bezahlung von Dienst zu ungünstigen Zeiten und endet bei der Personalbemessung. Das sind die Baustellen, wo wir mit der Gewerkschaft Verdi einen Fuß in die Tür bekommen wollen.

Foto: Karsten Klama



Es geht ihnen aber nicht nur um die Pflegekräfte?

Wir sagen immer: Ein Krankenhaus, eine Belegschaft. Die Pflegekräfte bilden natürlich die größte Berufsgruppe. Aber auch Physiotherapeuten oder die Kolleginnen in der Radiologie haben zu kämpfen. Hinzu kommt: Die Arbeitgeber erfinden immer neue Berufsgruppen: Service-Assistentinnen zum Beispiel sollen die Essenverteilung als Pflegehelferinnen übernehmen und Modulassistent*innen Schränke einräumen. Diese sind dann in der niedrigsten Lohngruppe eingestuft.

Jetzt wehen am Zaun des Klinikums wieder Protestfahnen. Wie laufen die Verhandlungen?

Es reicht nicht, wenn wir jetzt bei den Tarifaueinandersetzungen 2,5 Prozent zugebilligt bekommen. Es geht um viel mehr: Arbeitsbedingungen müssen so verbessert werden, dass junge Menschen den Pflegeberuf wieder attraktiv finden. Es muss dringend Fachpersonal ausgebildet werden. Und für die genaue Zahl der Stellen brauchen wir Bemessungsgrundlagen wie die PersonalPlanungsrichtlinien 2.0, die den einzelnen Bedarfen auf den Stationen gerecht werden.



Foto: Karsten Klama

Gilt das auch für jüngere Kolleginnen und Kollegen?

Ja, da fällt es uns auch schwer zu vermitteln, dass 24 oder 30 Tage Urlaub nicht vom Himmel fallen. Mit Gewerkschaft können viele wenig anfangen. Das Bild von der kämpfenden Proletarierin und dem dienenden Pfleger passt in manchen Köpfen wohl auch heute nicht zusammen. Wenn jetzt mal 200 Leute zu unseren Protestaktionen am Klinikum Mitte kommen, ist das richtig viel. Bei den letzten Tarifrunden bin ich mit zehn Leuten losmarschiert.

Warum tut sich der Pflegebereich eigentlich mit Streiks so schwer?

Wenn man sich die Geschichte der Krankenpflege anschaut, weiß man: Das war einmal ein Beruf für Frauen, die nicht unbedingt heiraten wollten. Und hatte mehr die Nächstenliebe und den dienenden Charakter im Fokus, da die Krankenpflege bestimmt wurde durch Ordensfrauen oder die Diakonie. Häufig kamen die Frauen aus dem Bürgertum, die sich da verpflichtet und engagiert haben. Das wirkt wohl immer noch ein bisschen nach. Sich als Teil der Arbeitnehmerschaft in einem ökonomischen Betrieb zu sehen fällt da manchmal schwer.

Tipp an Berufseinsteiger: Ein Job in der Pflege ist in diesen Zeiten eine sichere Bank, oder?



Total. Meine Tochter hat jetzt gerade angefangen, Pflegefachfrau zu lernen. Da bin ich richtig froh drüber. Arbeitslos werden kann man in diesem Berufsfeld nicht und man hat unglaublich viele Möglichkeiten, sich weiter zu entwickeln. Selbst die Arbeitszeitmodelle werden flexibler. Oft erhalten die Auszubildenden schon im zweiten Lehrjahr einen Anschlussvertrag. Manche Kliniken locken dabei sogar mit einem Willkommensbonus.

Das Gespräch führte
Karsten Klama

Verstoß gegen das Menschenrecht. Ehemalige Brechmittelvergabe in Bremen.

Seit George Floyd am 25. Mai 2020 in Minneapolis (USA) durch brutale Polizeigewalt ums Leben kam, wird auch in Deutschland viel über Polizeigewalt und strukturellen Rassismus diskutiert. Ein mobiler Gedenkort, der derzeit vor der Friedenskirche steht, erinnert an eine polizeiliche Methode zur Beweissicherung, die in Bremen in über 1.000 Fällen angewendet worden war - und erst im Jahr 2006 als eine Menschenrechtsverletzung verboten wurde. Die Opfer sind überwiegend Menschen mit schwarzer Hautfarbe.

Eine Initiative setzt sich für die politische Aufarbeitung des Todes von Laye Alama Condé ein. Condé war im Januar 2005 in Folge eines Brechmitteleinsatzes der Bremer Polizei ums Leben gekommen. Um Beweise – wie möglicherweise verschluckte Drogenpäckchen – zu sichern, wurden in Bremen zwischen 1991 und 2004 Tatverdächtigen regelmäßig Medikamente eingeflößt, die ein Erbrechen herbeiführten. Sie wurden teils unter Zwang verabreicht. Offenbar ist kein einziger Fall bekannt, in dem jemand mit nicht-schwarzer Hautfarbe betroffen gewesen wäre. Offizielle Angaben über die Anzahl von Brechmitteleinsätzen oder die Betroffenen gibt es nicht.

Der Brechmitteleinsatz war von Anfang an umstritten und wurde wegen rechtlicher Bedenken in den meisten anderen Bundesländern gar nicht angewendet. Kritikerinnen und Kritiker wiesen immer wieder auf die gesundheitlichen Risiken wie auch die erniedrigende Prozedur hin, die oft nur unter grober körperlicher Gewalt durchgeführt werden konnte. Befürworter*innen versuchen bis heute, die Vorfälle mit dem Hinweis auf die möglichen Straftaten der Betroffenen herunterzuspielen. Dabei muss doch klar sein: Keine Straftat – und erst recht kein erster Verdacht – setzt das Menschenrecht außer Kraft.



Im Nachhinein ist es kaum zu begreifen, wie eine solche Praxis 13 Jahre lang aktiv angewendet bzw. wissentlich geduldet werden konnte – von Politik, Behörden, Gerichten, der Polizei und Teilen der Ärzteschaft. Erst Jahre später haben sich der Bremer Polizeipräsident und der Bürgermeister entschuldigt und den Angehörigen Laye Condés gegenüber ihr Bedauern ausgedrückt. Dennoch, das betont die Initiative: Die Frage der konkreten Verantwortung für diese Taten sei bis heute nicht aufgearbeitet. Daher fordert sie weiterhin die Entschädigung und Rehabilitation der noch lebenden Betroffenen sowie die Einrichtung eines festen Gedenkortes, um die Erinnerung an diese Form der Polizeigewalt wach zu halten und dazu beizutragen, dass sie sich in keiner Form wiederholt.



Immerhin: Inzwischen ist die kritische Aufarbeitung der Brechmittelp Praxis Thema in der Ausbildung von Polizist*innen. Das ist ein wichtiger Schritt im Bemühen um eine diskriminierungssensible Polizeiarbeit. Die Verurteilung der schwierigen Arbeit von Beamtinnen und Beamten als pauschal rassistisch oder vorurteilsbehaftet wäre natürlich ebenso falsch wie ungerecht. Angesichts vieler, auch aktueller Beispiele von rassistischer Praxis in der Polizeiarbeit ist jedoch die Einrichtung eines Gedenkortes eine gute Idee. Nicht nur zum Gedenken an die Opfer, sondern auch als Aufforderung an uns alle, jegliche (staatliche) Menschenrechtsverletzung klar zu benennen und zu bekämpfen.

*Christine Rust
Diplom-Pädagogin*

Quelle & weitere Informationen:
<https://brechmittelfolter-bremen.de>

Sie haben Post. Ein Briefwechsel.

Briefe an die Liebsten haben Konjunktur. In Zeiten, wo Abstand als neues Zauberwort gilt, kommt eine Kultur zum Tragen, die schon fast verschüttet schien: Briefe schreiben. Franz Kafka formulierte einmal: "Wenn man einander schreibt, ist man wie durch ein Seil verbunden". Albrecht Lampe und Karsten Klama, Mitorganisatoren der Gesprächsreihe "Salon" im Café Pax, haben es ausprobiert.

Lieber Karsten,

vor mehr als einem halben Jahr haben wir darüber nachgedacht, zu welchem Thema wir wieder einen Salon veranstalten könnten. Das ist uns üblicherweise nicht schwer gefallen, weil uns die Themen mehr oder weniger auf der Hand lagen. Wir haben sie uns zugereicht und daraus haben die TeilnehmerInnen mit ihren Beiträgen ernsthafte und freundschaftliche Gesprächsrunden komponiert, die Salons. Nun ist uns "diese Sache" in die Quere gekommen, deren Begriff ich aus Missmut und Widerwillen nicht nennen möchte. Kurzum: Die Salons, die uns Wissbegierde, Anregungen, vorbehaltloses Miteinander wie ergebnisoffenes Vergnügen geschenkt haben, finden zurzeit nicht statt. Nun will ich nicht in das allgegenwärtige Lamento verfallen, dass dies und das nicht möglich ist, wegen Du weißt schon, sondern Dir mit diesem Brief mitteilen, dass ich die Nähe zu Dir und zu unseren Salons nicht aufgeben will und kann. Die Überlegungen zu einem Ausweg passen nicht in eine flotte SMS oder in eine Mail, sie sollten zeigen, dass wir gründlich formuliert und nachgedacht haben - sofern uns das nach dieser langen Denkpause, wegen Du weißt schon, noch gelingt. Jedenfalls ist mir ein Brief für ein solches Herzensanliegen doch sehr viel geeigneter.

Und überhaupt: Briefe schreiben. Still irgendwo sitzen, sich am Kopf kratzen, Intellektuelle bei sich und bei Anderen wecken, dann zu schreiben an Verbündete, FreundInnen oder (missliebige, gibt es ja auch) Fremde. Ich habe gemerkt, dass das etwas ist, was fehlt, Anderen womöglich auch. Diese Mühe, Anliegen, die gründliche Aufmerksamkeit und persönliche Nähe wollen und brauchen, sind so wichtig in diesen sogenannten Zeiten. Dafür schreibt man doch Briefe, was meinst Du? Ich habe gedacht, wir könnten ja einen Salon zum "Briefe schreiben" veranstalten. Schreib mir doch bitte, was Du davon hältst.

Danke im Voraus und herzlichen Gruß
an Deine Frau Monika,
Dein Albrecht

Lieber Albrecht,

vielen Dank für Deinen Impuls. Und dann noch per Brief, wie passend!
Ich komme gerade von der Parzelle, Herbstschnitt der Dornenhecke. Der Vorstand kommuniziert dort per öffentlichem Brief im Schaukasten: Das Wegefest fällt aus, das Wasser wird im Oktober abgestellt, usw. Wer Fragen hat, ruft über die Hecke. Einmal habe ich tatsächlich an den Vorsitzenden zurückgeschrieben. Per Post, nicht per Aushang. Es ging um Heckenhöhe und Sippenhaft. Details erspare ich Dir. Der Kampf ist ausgefochten. Wir haben ohnehin den schönsten Garten, basta!! Aber vielleicht sollte ich diesen besessenen Vorsitzenden einmal zu unserem Salon einladen? Thema: Die richtigen Worte finden. Aber ich glaube, der Mann ist längst abgewählt. Eine Briefwahl eben.
Womit wir beim Thema wären. Ein Salon zum Thema "Briefe schreiben"? Meine Unterschrift hast Du! Weißt Du, wen ich dazu gerne einladen würde? Einen Briefträger. Wir hatten jahrelang einen, der sprach mich immer mit Nachnamen an – egal wo wir uns trafen. Fast unheimlich. Bei so vielen Briefen, die der jeden Tag zustellt. Und was der vielleicht alles über mich wusste: Welche Zeitschriften ich lese und wie oft das Ordnungsamt Strafzettel schickt. Hat er (hoffentlich) alles für sich behalten. Nur seinen Namen konnte ich mir nie merken. Aber das bekomme ich raus.
Womit schreibst Du eigentlich lieber? Tinte, Kuli oder Bleistift? Ich habe mir als Kind immer die Nase an den Schaufenstern der Schreibwarenhändler plattgedrückt. Edle Füller, feinstes Papier. Bei meiner Deutschlehrerin, Frau Gers, gab es einfache Hausaufgabenhefte und die "guten" Hefte für die Klassenarbeiten. Das hat mich wohl geprägt. Wieso erinnere ich mich so detailliert daran? Müssten wir mit einem Experten klären! Also kommt Otto Weller, Büro- und Künstlerbedarf im Ostertor, noch auf meine Wunschliste für den nächsten Salon.
Lass uns das hier fortsetzen. Wir haben wohl noch etwas Zeit bis zum nächsten Salon. Das Gemeindehaus ist für solche Gruppenabende noch geschlossen. Nur Geduld!

Beste Grüße - auch an Deine liebe Helga!

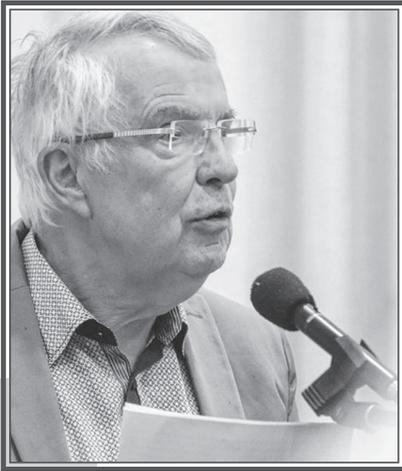
Karsten



Briefe an Gefährt*innen haben eine lange Geschichte. Im Neuen Testament finden sich 21 Stück davon, die meisten stammen von Paulus. Er war herumgereist und hatte an vielen Orten Gemeinden gegründet. Zog er weiter, blieb er über Briefe mit ihnen in Verbindung. Oft schrieb Paulus aus dem Gefängnis heraus, in das ihn die römischen Herrscher eingesperrt hatten. Briefe aus dem Knast, Kassiber, sind ursprünglich auch die Texte im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung. Johannes war von den Römern auf der Insel Patmos gefangen gehalten worden. Er sandte verschlüsselte Briefe – am römischen Zensor vorbei – aufs Festland.

Für die Befreiung aus Angst und Zwang. Im Gedenken an Klaus Pohlmeier.

Am 25. Juli verstarb Klaus Pohlmeier im Alter von knapp 74 Jahren. Seit 20 Jahren gehörte er zum Predigtkollegium der evangelischen Friedensgemeinde. Dies ist schon deshalb ungewöhnlich, weil er Priester war. "So katholisch, wie jemand nur sein kann", meinten manche ebenso schmunzelnd wie anerkennend. Zuletzt praktizierte er als Psychotherapeut in der Horner Straße. Wir trauern gemeinsam mit seinem Mann und seinen Angehörigen.



Aufgewachsen in der vielleicht am meisten katholisch geprägten Stadt weit und breit, im westfälischen Münster, besuchte Klaus Pohlmeier als Schüler das Internat Collegium Augustinianum in Gaesdonck. Dort lernte er viel über die Notwendigkeit, dass Menschen sich befreien aus seelischem Druck und mancher Nötigung. Dabei hatte er längst verstanden, welch erlösende Botschaft von der Bibel auszugehen vermag. So ging er am Tag nach dem Abitur 1966 ins Kloster, studierte Theologie bei den Dominikanern in Walberberg bei Köln. Begleitend belegte er das Fach Psychologie in Bonn und Hamburg.

Nach der Priesterweihe im Jahr 1972 kam er nach Bremen, um hier das Konzept für eine offene und den Menschen zugewandte Beratungsstelle zu entwickeln. Er leitete die "Offene Tür" des katholischen Gemeindeverbandes im Bremer Schnoor. Gern und häufig predigte er in verschiedenen katholischen Pfargemeinden. Stark geprägt vom Zweiten Vatikanischen Konzil und dem damaligen, liberalen Papst Johannes XXIII., verstand er sich als Teil eines weltweiten Aufbruchs. Zunehmend jedoch wurden harte Konflikte ausgetragen innerhalb der Priesterschaft, es ging um Weltoffenheit und Menschenliebe. Er erkannte für sich "das polnische Christentum als eine Katastrophe für die Kirche". Folgerichtig beendete er schließlich (20 Jahre nach Eintritt in den Orden) jene Arbeit. Nach katholischem Verständnis allerdings bleibt man - einmal geweiht - "auf ewig" Priester.



Am selben Tag zog er aus dem kleinen Kloster zu seinem Partner, in dessen Haus er eine Praxis einrichtete und als Psychotherapeut neu begann.

Parallel beteiligte er sich an der Gründung des Bremer Rat und Tat-Zentrums, einer Beratungsstelle für Lesben und Schwule. Als sich dann das HI-Virus verbreitete und viele an der Immunschwäche AIDS erkrankten, galt es für ihn, Sterbende sorgsam zu begleiten und zugleich Solidarität zu entfalten. Damals begannen wir in der Friedenskirche, jeweils am Welt-AIDS-Tag ökumenische Gottesdienste zu begehen – als Zeichen der Verbundenheit.



Einsicht Menschen dazu ermutigen konnte, ihr Leben fortan in die eigene Hand zu nehmen. Er erwies sich im vollen Sinne als ein therapeutisch geschulter, einfühlsamer und blitzgescheiter Befreiungstheologe. Kaum ein Bibeltext war ihm zu sperrig, kaum eine Lage zu schwierig, um daraus nicht doch befreiende Erkenntnisse und neue Möglichkeiten für die Lebensbewältigung zu gewinnen. So brachte Klaus Pohlmeier höchst eigene Farbtöne ins bunte Bild des hiesigen Predigtkollegiums ein. Am Ende seiner schweren Krankheit konnte er sagen: "Ich bin in guten Händen, macht Euch keine Sorgen". Er hatte sich auch noch einmal mit dem katholischen Bischof sehr freundlich verständigen können, sodass seine Angehörigen über die Traueranzeige folgenden Satz setzten: "In Frieden mit seiner Kirche".

Für die Friedensgemeinde darf ich tiefe Freude und Dankbarkeit ausdrücken für die Begegnung und Zusammenarbeit mit Klaus Pohlmeier.

Bernd Klingbeil-Jahr
Pastor

Diese Gottesdienste wurden 25 Jahre lang von einem breiten Bündnis aus verschiedenen Initiativen und Beratungsstellen getragen. An der Vorbereitung beteiligte sich auch der Priester intensiv. Bald übernahm Klaus Pohlmeier aber auch andere Gottesdienste - so wurde dem Katholiken die evangelische Friedensgemeinde zu einer neuen theologischen Heimat. Schnell hat er sich eine eigene Hörerschaft erschließen können. Denn viele schätzten an seinen Predigten besonders, wie er mit Hilfe seines Humors und manch verblüffender



Ohne Angst verschieden. Solidarität muss alle einbeziehen.

Wie muss sich die Gesellschaft wandeln, damit Menschen gleichermaßen Solidarität erfahren? Welche liebgewonnenen Überzeugungen müssen wir alle dafür aufgeben? Wie kann in einer fragmentierten Welt die gemeinsame Verteidigung der pluralen Demokratie gelingen? Auf diese aktuellen Fragen gibt die Streitschrift «Gegenwartsbewältigung» des Berliner Autors Max Czollek Antworten.

«Leitkultur» und «Integration» als zentrale Bekenntnisse der deutschen Mehrheitsgesellschaft bieten für Czollek keine hinreichenden Antworten mehr auf das Verhalten in gesellschaftlichen Krisensituationen. Dieser Gedanke begleitet die gesamte Lektüre. Es überrascht daher nicht, dass das essayistische Sachbuch mit einer Analyse der derzeitigen COVID19-Pandemie beginnt.

Die Corona-Krise wirke als eine Art Katalysator, der Missstände in unserem gesellschaftlichen Zusammenleben schonungslos offenbare. So gelte die während der Pandemie viel beschworene Solidarität nicht für alle, sondern vielmehr einem Wir, das Czollek mal als «deutsche Gesellschaft», mal als «Solidaritätsgemeinschaft» bezeichnet. Wer sich nicht uneingeschränkt darunter einordne, für den gelte dann auch nicht, was als «Solidarität» ab Mitte März 2020 Raum griff. Eine lange und «tödliche» deutsche Tradition sei es, Migrant*innen und Minderheiten nicht zur «deutschen Gesellschaft» und «Solidaritätsgemeinschaft» zu zählen. Man rufe sich beispielsweise nur die Berichte über die menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen der Saisonarbeiter*innen auf Spargelfeldern oder Schlachtbetrieben in Erinnerung.



Seit 2015 erlebe die Bundesrepublik eine «rasante Rückkehr völkischen, rassistischen und antisemitischen Denkens», das teils auf eine lange Geschichte zurückblicken kann. Viele rassistische und antisemitische Bilder seien im Zusammenleben fest verankert. In deutlicher Abgrenzung dazu fordert Czollek die Anerkennung einer nicht zu leugnenden pluralen, postmigrantischen Gesellschaft.

Als Antwort auf das Berliner Heimatministerium, die völkische AfD im Bundestag und der von ihr andauernd hervorgehobene Begriff der «Leitkultur» präsentiert Max Czollek ein Konzept der «Radikalen Vielfalt». Aus der Vielfalt heraus lasse sich eine Widerstandsfähigkeit ableiten, die im Fortgang als wirklich wehrhafte Demokratie verstanden werden könne. Diese «Radikale Vielfalt» sollte nach Czollek zur neuen Leitkultur werden, die die Gesellschaft der Bundesrepublik von Grund auf neu ordnet.

Czollek entwirft ein «Bündnis der Diskriminierten über die Grenzen ihrer jeweiligen Diskriminierung hinweg» und ordnet dieses Bündnis unter den Begriff der komplexen Intersektionalität. Der in den 80er-Jahren aufgekommene Begriff bezeichnet die Überschneidung von verschiedenen Diskriminierungskategorien gegenüber einer Person. So tauchen Formen der Diskriminierung nicht isoliert voneinander auf, sondern können sich zu gänzlich neuen Erfahrungen kombinieren. Deutlich wird dies am Beispiel des systematischen Ausschlusses schwarzer Frauen bei der Einstellungspolitik eines großen amerikanischen Autobauers. Weder lassen sich ihre Diskriminierungserfahrungen als Ausschluss allein von Schwarzen noch als Ausschluss von Frauen beschreiben. Denn sowohl schwarze Männer als auch weiße Frauen wurden eingestellt. Einige wurden diskriminiert, speziell weil sie schwarze Frauen sind.

In einem Bündnis der Intersektionalität würde sich der Fokus verschieben von den je eigenen Diskriminierungsrealitäten auf «politische und künstlerische Handlungen im Sinne einer Gesellschaft, die weniger diskriminierend sein soll als die gegenwärtige». Damit erfolgt eine Aktivierung und Belebung der eigenen Ressourcen, die Menschen einsetzen können, um einander zu Verbündeten zu werden.

Das Ziel ist eine Gesellschaft, in der man ohne Angst verschieden sein kann.

Jasper von Legat,
Pastor

Der Berliner Max Czollek (*1987) ist Lyriker und Mitherausgeber der Zeitschrift "Jalta – Positionen zur jüdischen Gegenwart". Nach Gedichtbänden erschien sein neues Buch «Gegenwartsbewältigung» im Hanser Verlag (208 Seiten, 20 Euro).

BEWÄLTIGUNG
MAX CZOLLEK
GEGENWARTS

HANSER

Nicht gleichgültig sein. Appell eines Auschwitz-Überlebenden.

Marian Turski überlebte. Bei der Gedenkveranstaltung zum 75. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz hielt er eine bewegende Rede. Er erinnerte daran, wie beiläufig und alltäglich die Judenverfolgung zunächst begann:

Gehen wir in unseren Gedanken in die frühen 1930er-Jahre zurück nach Berlin. Ins Bayerische Viertel nahe des Ku'damms, wo Menschen jüdischer Abstammung wohnten, auch Albert Einstein und die Nobelpreisträgerin Nelly Sachs. Eines Tages taucht im Park auf den Bänken das Schild auf: "Juden ist das Sitzen verboten". Man könnte sagen: Das ist unangenehm, unfair, nicht okay, aber schließlich gibt es so viele Bänke, man kann doch irgendwo anders sitzen, es ist kein Unglück. Danach tauchte im Schwimmbad das Schild "Juden ist der Zutritt verboten" auf.



Marian Turski

Wieder kann man sagen: Na und? Berlin hat so viele Orte, an denen man baden kann, also geht woanders hin. Dann tauchen die Aufschrift und der Befehl auf: "Für jüdische nichtarische Kinder ist das Spielen mit deutschen arischen Kindern verboten". Sie werden allein spielen. Aber Vorsicht: Wir beginnen uns an den Gedanken zu gewöhnen, dass man jemanden ausschließen, jemanden stigmatisieren, jemanden entfremden kann. Und so beginnen die Menschen langsam, stufenweise, Tag für Tag, damit vertraut zu werden. Das ist gefährlich. Alles andere folgt dann rasant: Das Verbot der Anstellung von Juden, das Ausreiseverbot. Schließlich die Deportationen, Auschwitz, die Gaskammern.

Das kann auch bei Euch passieren. Wenn Bürgerrechte verletzt, wenn die Rechte von Minderheiten nicht respektiert werden, wenn man sie abschafft. Ehe Du Dich versiehst. Das elfte Gebot lautet nach der Erfahrung der Shoah, des Holocausts: Du sollst nicht gleichgültig sein.



Impressum:



Ihre Ansprechpartner*innen:

(Link zu unserer Webseite)

Gemeindebüro	Claudia Hüniken , Gemeinsekretärin, Tel. 7 42 42 Sprechzeiten: mo./di./do. 10.00-12.00 Uhr do. 16.00-19.00 Uhr
Kirchenvorstand	Kontakt: Christel Blank-Meine
Pastoren	Bernd Klingbeil-Jahr , Tel. (zu Hause) 70 01 08 email: klingbeil.jahr@posteo.de Jasper von Legat , Tel. 52 08 70 16 email: jasper.vonlegat@kirche-bremen.de
Jugend-/Stadtteilarbeit	Christine Rust , Diplom-Pädagogin, Tel. 7 84 01 email: rust@friedenskirche-bremen.de
Kita	Lorena Leschke-Jendrtzok (Stellvertreterin: Sabine Jäger-Gentler) email: kita.friedenskirche@kirche-bremen.de Lessingstr. 12 A, 28203 Bremen, Tel. 70 68 86
Kirchenmusik	Megumi Ishida-Hahn , Tel.: über Gemeindebüro email: musik@friedenskirche-bremen.de
Raumvermietung	Erwin Haushahn , Tel. 0160-50 455 13 email: ehau@desmedia.de
Team Haustechnik	Bernd Zinser , Küster/Hausmeister, Tel. 0160-9281 6968 email: kuester@friedenskirche-bremen.de Susanne Stichweh , Frauke Seidel , Reinigungsfachkräfte
Café Pax	sonntags (nach den Gottesdiensten) 12.00 - 13.15 Uhr

Evangelische Friedensgemeinde

offen evangelisch • Kirche im Viertel

Humboldtstr. 175 • 28203 Bremen • Tel. 0421/742 42

www.friedenskirche-bremen.de • email: info@friedenskirche-bremen.de

IBAN: DE64 5206 0410 0006 4103 59 • Evangelische Bank • BIC: GENODEF1EK1